

Ein studentischer Korbschläger aus Stolberg

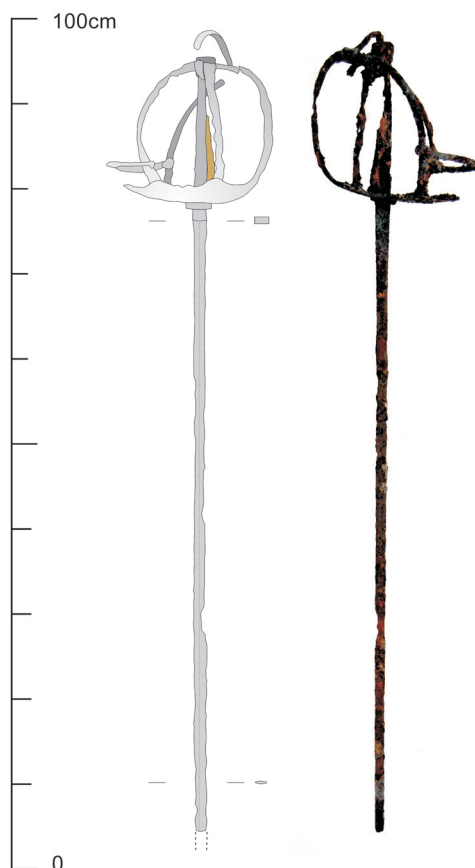
Felix Kunze

Einem nicht zu gering zu bewertenden Teil der Arbeit der Außenstellen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) bildet die Betreuung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und die Annahme und Einordnung von Zufallsfunden. Ein solcher, für den Finder unerwarteter Fund kam bei der Gartenarbeit vor über 14 Jahren im Ortsteil Oberstolberg zutage. Für Pflanzarbeiten wurde auf einem Hang in der Nähe der Burg die Oberfläche eines Gartengrundstückes begradigt. Dabei stieß der Eigentümer in etwa 2 m Tiefe auf eine korrodierte, aber ansonsten weitgehend vollständige, rapierartige Waffe mit großem Faustkorb (Abb. 1–2). Über zehn Jahre lagerte das Fundstück dann im Keller, bis der Finder es einem Hobby-Archäologen vorlegte. Dieser identifizierte die Waffe als vermeintlichen Rapier des 16. Jahrhunderts. So bezeichnet und mit Spekulationen zu blutigen Duellen im Schatten der Burg landete der Fund in der Ausgabe der Aachener Zeitung vom 01.10.2009. Nur wenig später wurde das Stück schließlich der Außenstelle Nideggen des LVR-ABR zur Untersuchung übergeben.

Es handelt sich um eine Waffe mit einer sehr schlanken, konvexen Klinge von 91,8 cm Länge und relativ stumpfen Schneiden. Ursprünglich dürfte die Spitze etwa 10 cm länger gewesen sein. Eine kurze Fehlschärfe bildet den Abschluss der Klinge vor einem sechseckigen Hiebblatt mit eingezogenen Seiten. Die leicht nach unten gebogene Griffangel trägt als Abschluss einen sich zum Griff verjüngenden, kurzen, kegelstumpfförmigen Eisenknauf. Eine teilweise Aushöhlung in diesem sog. „Knopf“ diente der Aufnahme des unteren Griffbügels und der Fixierung des Holzgriffes, von dem sich an dieser Stelle und am vorderen Ende der Angel, direkt am Hiebblatt, geringe Reste erhalten haben. Die Hiebblattöffnung für die Angel ist klingenseitig durch ein 3,5 mm starkes, rechteckiges Blech stabilisiert und befindet sich knapp unterhalb der Blechmitte. Der rechteckig profilierte Griffbügel geht direkt aus dem ca. 0,3 cm starken Blech des Hiebblattes hervor und läuft in einem flach halbkreisförmigen Bogen zum Knauf. Vier weitere, mit dem Hiebblatt vernietete Spangen ergänzen den Handschutz zu einem großen Faustkorb. Eine der Spangen ist dabei nur noch fragmentarisch, u. a. über die Nietstelle am Hiebblech, fassbar. Die Befestigung der Spangen untereinander

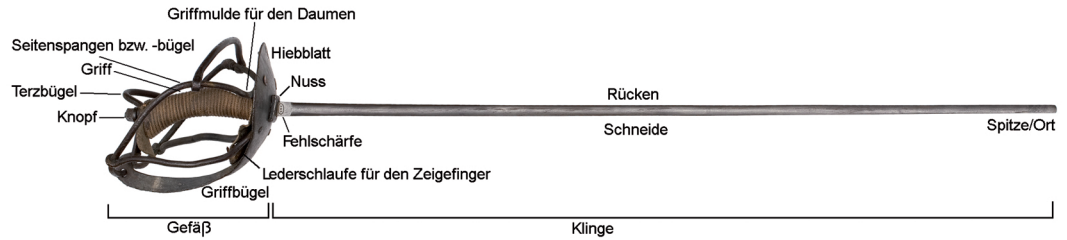


1 Stolberg. Griffkorb des sog. Pauk- bzw. Korbschlägers.



2 Stolberg. Fundzeichnung und Gesamtansicht.

3 Korbschläger von
P. D. Lüneschloss, Solingen
um 1880.



erfolgte durch Umbiegen der abgeflachten Enden. Zwei zusätzliche Bügel ergänzen den Schutz der Hand, von denen einer zwischen den beiden oberen Faustschutzspannen und ein weiterer als sog. Terzbügel hinten zwischen den Seitenspannen der linken Seite angebracht sind. Von einer ehemals direkt hinter dem Hiebblatt am Griff befestigten ledernen Schleife für den Zeigefinger ist nichts mehr erhalten; auch Spuren einer Griffwicklung fehlen. Auf der Innenseite des Hiebblattes sind aber Reste einer Polsterung aus Stoff oder Leder ankorrodiert. Aufgrund der Charakteristika lässt sich die Waffe mit großer Sicherheit als sog. Korb- bzw. Paukschläger identifizieren (Abb. 3). Dabei handelt es sich um eine in erster Linie studentische Waffe, die bei Hiebmensuren eingesetzt wird. Die Entstehung verdankt diese Waffenform schweren Unfällen bei der bis dahin unter Studentengruppen üblichen Stoßmensur, besonders aber einem tödlichen Duell an der Göttinger Universität im Jahr 1766. Zur Begrenzung ernster Verletzungen wurde die Stoßmensur allmählich von der Hiebmensur abgelöst, die aufgrund der vergleichsweise leichten Klingen nur zu eher harmlosen Verletzungen führen konnte. Die letzten Stoßmensuren fanden aber noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts statt.

Zur Durchführung des neuen Mensurtyps wurden spezielle Mensurdegen entwickelt, die in Anlehnung an ältere, bis ins 16. Jahrhundert zurückgehende Traditionen mit einem die ganze Führhand umgebenden Schutzkorb versehen wurden. Die bekanntesten Beispiele für diese Korbgriffe sind sicher die aus dem venezianischen Bereich kommenden „Schiavona“ sowie die englischen und schottischen „baskethilts“. Als direkter Vorfahre der späteren Korbschläger für die Mensur gelten die sog. „Göttinger Hieber“, die nach dem tödlichen Zwischenfall im späten 18. Jahrhundert entstanden. Die Entwicklung zum Korbschläger, wie er hier mit dem Stück aus Oberstolberg vorliegt, war um 1860 vollendet. Der Hauptunterschied besteht im großzügigeren Umfang des Korbes, der sich bei der frühen Form noch näher an den kleineren Körben der beim Militär, hauptsächlich der Kavallerie, üblichen sog. Pallaschgefäße orientierte. Die engste Parallele zum vorliegenden Stück stellen Beispiele der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar, was auch gut zum Zustand der Waffe passt. Die Form des Hiebblattes findet man aber auch in geringfügig verkleinerter Form noch heute bei Händlern für studentischen Fechtbedarf. Leider konnten, eventuell korrosionsbedingt, keinerlei Herstellermarken auf der Fehlschärfe identifiziert werden. Ebenso fehlt eine Innenfütterung des Korbes für die Zuordnung der Waffe zu einer bestimmten studentischen Verbindung, die in der Regel in deren Wappenfarben gestaltet ist. Die Stumpfheit der Waffe sowie die Ausführung mit einem offenen Paukkorb sind deutliche Hinweise, dass es sich um eine Übungswaffe handelt, die nicht für die scharfe Mensur, sondern für das Erlernen auf dem sog. Paukboden benutzt wurde.

Wenig wahrscheinlich, aber nicht auszuschließen, ist im Übrigen auch eine Verwendung der Waffe im militärischen Drill. Hier fanden vor dem Ersten Weltkrieg neben anderen Klingen gelegentlich auch von der Polizei beschlagnahmte studentische Waffen bei Fechtübungen Verwendung.

Zweifelloso handelt es sich bei dem Fund aus Stolberg nicht um eine kriegerische Waffe des 16. Jahrhunderts, wie in der Presse dargestellt. Wie der strenggenommen eher als Sportgerät einzustufende Korbschläger jedoch in den Garten gelangte und wer ihn dort vergrub, ließ sich bislang nicht klären. Am wahrscheinlichsten erscheint auch aufgrund des Erhaltungszustandes eine Verbergung am oder kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs, um das Stück einer Beschlagnahme durch die Alliierten zu entziehen.

Literatur

G. Geilke, Die kleine studentische Fechtfibel (Hamburg 2006). – W. Lackner, Die Mensur: der rituelle Zweikampf deutscher Studenten (Wien 1979).

Abbildungsnachweis

1 F. Kunze / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 K. Drechsel / LVR-ABR. – 3 L. Hofmeister / Deutsches Klingensmuseum Solingen.